Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 28 (1949)
Heft: 6

Artikel: Die zeitgenössische Literatur Chinas
Autor: Kalmer, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336204

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wesentliche Teile der Fabianischen Ideologie in sein Aktionsprogramm einbauen kann. Was die Fabier anstreben, ist eine wissenschaftliche Gesellschaftsordnung, in der eine systematische Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf die soziale Ordnung selbst gewährleistet ist. In der Mißachtung sozialwissenschaftlicher Forschungsergebnisse erblicken sie die Hauptursache der chaotischen Zustände unseres Jahrhunderts. Die Tatsache, daß die westeuropäische Sozialdemokratie sich für das englische Vorbild des Sozialismus und gegen totalitäre bolschewistische Diktatur entschieden hat, zeigt mit aller Deutlichkeit, wie sehr diese Orientierung einer politischen und ideologischen Notwendigkeit entspricht. R-r.

JOSEF KALMER

Die zeitgenössische Literatur Chinas

Eine Revolution beginnt nicht mit dem Sturz der herrschenden Schicht und der Übernahme der Macht durch eine andere Schicht oder Klasse. Wo eine Regierung die andere ablöst, ohne daß das System sich ändert, kann von Revolution keine Rede sein. Tiefgehende Ursachen müssen vorhanden sein, damit die Voraussetzungen für eine Revolution eintreten, und es ist Sache der Soziologen, diese Ursachen zu analysieren. In China sind es die Literaten, die den Soziologen bei dieser Analyse beistehen müssen, denn sie sind es, die das Land – ein Land von nahezu der Größe und Einwohnerzahl Europas – jahrtausendelang beherrschten.

Der Eintritt in den Staatsdienst war bis zum Jahre 1906 an die Ablegung von Prüfungen gebunden, in denen der Kandidat sich in «achtbeinigen» Aufsätzen und bestimmten Gedichtformen mit konfuzianistischen Moralgrundsätzen auseinanderzusetzen hatte. Die formale Leistung stand vor der geistigen, und der eminenteste Praktiker konnte bei der Prüfung durchfallen, wenn es ihm nicht gelang, zu vorgeschriebenen Reimen ein Gedicht mit einer vorgeschriebenen Silbenzahl zu fabrizieren.

Auch die chinesische Revolution von 1911, durch die die Mandschudynastie gestürzt wurde, hat diese Vergangenheit nicht auszulöschen vermocht. Sie geisterte fort: Konfuzianismus sollte eine Diktatur stützen, die sich nicht an die ethischen Gesetze des Konfuzianismus hielt. Die Generäle, die «Kriegsherren», die seit 1911 an die Stelle der regierenden Literaten getreten waren, sorgten vor allem für die eigene Tasche; die Literaten wurden durch aus Europa oder Amerika zurückgekehrte Studenten ersetzt, die etwas Praktisches gelernt hatten. Vom Standpunkt des neuen, der äußeren Form nach republikanischen Staates, war Literatur ein Luxus, den sich ohnedies nur die winzige

gebildete Minderheit leisten konnte. Dem Volke, das zu 95 vom Hundert analphabetisch war, waren die Symbole und Gleichnisse, in denen sich die klassische chinesische Literatur bewegte, unverständlich gewesen und geblieben.

Diese Literatur, das *wen-jen*, hatte nur Gedichte und Essays als vollwertig anerkannt. Romane und Novellen wurden als «kleinere Rede» verachtet. Aber das Volk nahm an dieser Ablehnung nicht teil. In *pai-hua*, der Sprache wie das Volk sie sprach, gab es Romane, Erzählungen, melodramatische Theaterstücke, die jedermann verstand. Autoren dieser Volksliteratur waren in vielen Fällen Menschen, die die Staatsprüfungen nicht bestanden hatten, aber in ihren Werken der Wirklichkeit näherkamen, als es je ein erfolgreicher Kandidat vermocht hatte. Und diese Volkssprache sollte in einer literarischen Revolution, die mit der politischen Hand in Hand ging, zum Gefäß der neuen Literatur werden, deren Geschichte hier kurz umrissen werden soll.

Unter den Schlägen, die China seit dem ersten Opiumkrieg von den Mächten des Westens und Japan erhalten hatte, war das Interesse nicht nur am technischen Fortschritt gewachsen, von dem China sich willentlich abgeschlossen hatte, sondern auch an den kulturellen Angelegenheiten der «westlichen Barbaren». Als daher um die Jahrhundertwende Herr *Lin Schu* etwa fünfzig europäische Romane ins klassische *wen-jen* übersetzte, übten diese Werke des Westens auf die Jugend, die nach Änderung der gesellschaftlichen Lage strebte, einen tiefen Einfluß aus. Die Gedankenwege des Westens, so schien es diesen jungen Chinesen, waren viel besser geeignet, die soziale Lage des Volkes auszudrücken als die weltabgewandte Esoterik der klassischen chinesischen Literatur. Der einfache Mann, ohne den eine Modernisierung und Industrialisierung Chinas undurchführbar war, mußte entsprechend erzogen und unterrichtet werden. Zu ihm konnte man in *wen-jen* nicht sprechen. Damals schrieb *Liang Tschi-tschao* seinen Essay über «Die Funktion des Romans bei der Regierung der Massen», in welchem er verlangte, daß die Romane vom neuen Reformgeist erfüllt seien. Aber auch *Liang Tschi-tschao* wollte diese Romane nur als Mittel der Aufklärung betrachten und nicht als Literatur. Erst *Tsai Yüan-pei*, später Rektor der Pekinger Nationaluniversität und wahrscheinlich einer der größten zeitgenössischen Erzieher, verlangte die Einführung der vom Volke gesprochenen Sprache in den Schulen *und* in der Literatur. Und im Jahre 1918 ließ das chinesische Unterrichtsministerium sich zu dieser Neuerung überreden.

Als einige Monate später Japan an China politische Forderungen stellte, die eine neue Demütigung des Reiches der Mitte bedeuteten, empörten sich Studenten und Politiker, und am 4. Mai 1919 begann eine Bewegung, die eine der Voraussetzungen der heute in China im Gange befindlichen Revolution

bildete. Die literarische Renaissance, die *Dr. Hu Schih*, später Botschafter Chinas in Washington, und *Tschen Tu-schiu*, später ein führendes Mitglied der Kommunistischen Partei Chinas, in die Wege leiteten, bediente sich nur noch der Volkssprache. Zwei Zeitschriften – «Die Wiedergeburt und «Die Neue Jugend» – sollten helfen, eine realistische, soziale Literatur an die Stelle des «dekadenten, pedantischen» Manierismus des *wen-jen* zu setzen. Die bisher nicht anerkannten Kunstformen des Romans, der Erzählung und des Dramas traten in den Vordergrund und wurden zu Hauptpfeilern der neuen Literatur. So begann – vor jetzt dreißig Jahren – die Schöpfung einer modernen chinesischen Literatur als ein bewußter, beabsichtigter Prozeß. Er scheint in der Literaturgeschichte einzig dazustehen, doch hatte er einen Vorgänger, denn im Jahre 1868 hatte *Japan* auf die gleiche Weise eine Modernisierung seiner Literatur begonnen.

Das japanische Beispiel war von einiger Wichtigkeit, weil die meisten der modernen chinesischen Schriftsteller ihre Hochschulbildung in Japan erwarben. Ihr modernisierter östlicher Nachbar vermittelte den chinesischen Studenten die Bekanntschaft mit fast jedem wertvollen europäischen oder amerikanischen Buch – in japanischer Übersetzung. Kein Wunder, daß die Chinesen diese Werke des Westens in ihre Muttersprache zu übersetzen begannen – aus dem Japanischen. Übersetzungen aus den Originalsprachen kamen erst auf, nachdem chinesische Studenten in großer Zahl Europa besucht und hier studiert hatten.

Diese Übersetzungen waren als Vorbilder für die Behandlung von Fabel und Form von Nutzen, und das originalchinesische Schrifttum in *pai hua*, das sich nach der zweiten Übersetzungswelle entwickelte, erlitt dadurch, daß es sich die Literaturen des Westens zum Vorbild nahm, keinen Schaden.

Paradoxerweise ist der erste chinesische Schriftsteller, der in *pai hua* schrieb, auch heute noch als der beste moderne Schriftsteller Chinas anerkannt. Im Jahre 1918 lud *Tschien Hsuan-tung*, ein Mitbegründer der «Neuen Jugend», Herrn *Lu Schün*, einen aus Japan zurückgekehrten Arzt, ein, für die neue Zeitschrift zu schreiben. *Lu Schün* schrieb «Das Tagebuch eines Verrückten», die Geschichte eines Verfolgungswahnsinnigen, der jedermann als Kannibalen betrachtet und entdeckt, daß die Geschichte Chinas «nichts anderes ist als eine Aufzeichnung von Menschenfressertaten». Auch die anderen Erzählungen *Lu Schüns*, vor allem sein Roman «Die Geschichte des Ah Kiu», sind Darstellungen der Schattenseiten des chinesischen Alltags in einer bitter-satirischen Form, die den Autor zu «Chinas Tschechow» machten. *Lu Schün* versucht aufzurütteln und zu bessern, doch schlägt er keine messianische Note an; die soziale Kritik ist inhaltlich gegeben, aber *Lu Schün* ist ein seiner Ausdrucks-

mittel zu bewußter Dichter, um aus einem künstlerischen Darsteller zu einem plumpen Propagandisten zu werden. Dennoch sah *Lu Schün* in späteren Jahren keinen anderen Weg, um seine Ansichten kundzutun, als den, halbpolitische Essays und Zeitungsartikel zu schreiben, in denen er so deutlich wurde, wie die ewig wachsame Zensur der Kuomintang erlaubte. Und es zieht sich durch seine Schriften wie ein roter Faden der Kampf gegen die Korruption und Bedrückung durch die herrschende Klasse, deren Grundsatz «Homo homini lupus est!» er mit nicht nachlassender Kraft bekämpfte. Als er im Oktober 1936 starb, galt er bereits als der große Mann des modernen chinesischen Schrifttums.

Der uns hier zur Verfügung stehende Raum genügt nicht, um in Einzelheiten auf die weitere Entwicklung der Moderne in China einzugehen. Es genüge zu sagen, daß die einander überschneidenden Phasen der Geschichte dieser literarischen Renaissance die Ziehung von Demarkationslinien oder Abgrenzung von Epochen schwierig machen würde. Doch darf man behaupten, daß alle Gedankenwege westlicher Literatur – und hier ist auch die russische Literatur einzubeziehen – im modernen chinesischen Schrifttum ihren Widerhall finden, mag es sich um L'art-pour-l'art-Symbolismus oder um marxistischen Realismus handeln. Sogar der Surrealismus hat, wenn auch nur in geringem Maße, die chinesische Lyrik beeinflußt und Adepten gefunden.

Am wesentlichsten für die Entwicklung war die «Literarische Forschungsgesellschaft», die von *Mao Tun* 1920 in Peking gegründet wurde, die wichtige Zeitschrift «Die Erzählung» herausgab und sich die Beschreibung «aktueller historischer Manifestation» zum einzigen Ziele machte. Ihr Gegenpol war der «Schöpferische Verband» des Dichters *Kuo Mo-dscho*, der als reiner Ästhet begann, um schließlich, wie *Mao Tun*, zum Förderer proletarischer Literatur zu werden. (*Kuo Mo-dscho* hat sich auch als Übersetzer der «Leiden des jungen Werther» und beider Teile des «Faust» verdient gemacht.) Diese proletarische Literatur würden wir im Westen jedoch wahrscheinlich eher als sozial betonte Literatur bezeichnen: sie ist niemals so ausschließlich lehrhaft wie die Literatur, die in den kommunistischen Zeitschriften «Sonne» und «Pionier» vertreten wurde. Selbstverständlich gibt es auch Schriftsteller, die sich parteimäßiger Bindung oder Betonung fernhalten: *Schen Tsung-wen* z. B. ist ein geborener Erzähler, und das gleiche gilt von *Lao Scheh* und *Tschiang Tien-ji* und *Ba Kin*, dessen vierbändiger Roman «Die Familie» als das Meisterwerk der chinesischen Prosa und eine der besten Quellen für die Sittengeschichte des verfallenden chinesischen Familienwesens gilt. Der Roman ist von *Tsao Yü*, dem bedeutendsten zeitgenössischen Dramatiker Chinas, zu einem Schauspiel verarbeitet worden.

Das moderne chinesische Drama hat sich vor allem Henrik Ibsen zum Vorbild genommen, dessen Probleme den jungen Chinesen höchst aktuell schienen, doch hat die Kuomintang-Zensur nur in den seltensten Fällen und nur während des Krieges die Sozialkritik gestattet, die aus modernen chinesischen Stücken spricht. In den letzten Jahren – d. h. nach 1945 – ging diese Zensur soweit, die Veröffentlichung zeitgebundener Literatur unmöglich zu machen. Die fortschrittlichen chinesischen Schriftsteller fanden jedoch in Hongkong eine Zufluchtsstätte, die die meisten von ihnen vor kurzem verließen, um sich nach Peking zu begeben.

Die Freiheit, die sie dort gefunden haben, stellt die moderne chinesische Literatur vor ein Dilemma. *Mao Tse-tung*, der Theoretiker der chinesischen Revolution, wünscht «eine Armee von Schriftstellern ... um die Literatur zu einem integrierenden Bestandteil der komplexen Maschinerie der Revolution zu machen». Die Schwierigkeit der Schriftsteller scheint nun darin zu liegen, daß die meisten von ihnen aus bürgerlicher Umgebung kommen und «in erster Linie eine Umbildung ihrer Ideen und Gefühle durchführen müssen, um ihre Werke den Massen willkommen zu machen». So hat es *Mao Tse-tung* in zwei Reden über Literatur definiert, die er schon im Mai 1942 am damaligen Regierungssitz der Kommunisten Chinas, in Jenan, hielt. Aber *Mao Tse-tung* ist für die Beibehaltung der alten Ausdrucksformen und erwartet nur eine Schichtung, eine Stratifizierung der Literatur, keineswegs eine Gleichschaltung. Eine Schicht soll für die Bauern und Arbeiter verständlich sein, die nächsthöhere für die Kader der Partei. Sobald das geistige Niveau der Bauern und Arbeiter gehoben ist, kann das höhere Stratum für sie von Wert werden. Ob das Rezept *Mao Tse-tungs* wirksam sein wird, kann man heute noch nicht sagen. Sicher ist, daß die moderne chinesische Literatur, dreißig Jahre nach ihrem Beginn, vor einem neuen Anfang steht. Vielleicht wird erst die nächste Generation genügend Distanz haben, um ein Urteil über den Wert dessen abgeben zu können, was diesem neuen Anfang zu verdanken sein wird.